

Liveticker

Leben in der Gegenwart

Jonas von der Gathen

Die Nachrichten über Konflikte und Katastrophen in aller Welt reißen nicht ab. Wie verarbeiten wir diese ausweglos scheinende Situation? Wie gehen insbesondere junge Menschen mit der gegenwärtigen Weltlage um? Jonas von der Gathen hat auf unsere Anfrage hin eine persönliche Reflexion geschrieben. In der von ihm gewählten Form des Livetickers drückt sich die Ohnmacht gegenüber der auf uns einströmenden Ereigniswelle aus.

26. April 1986

– In einer Hippie-Kommune wird diskutiert, ob sie wegen Tschernobyl mit uns Kindern nach Portugal auswandern sollen. Doch wir bleiben in Bayern.

1988

– Ich bin fünf, als wir beim Waldspaziergang einen verkrüppelten Löwenzahn mit mehreren »Köpfchen« entdecken. Erst finde ich es lustig, bis ein Erwachsener mutmaßt, »dass der atomare Regen so etwas macht«. Ich schaue in den Himmel und verstehe nicht.

1993

– In der Grundschule lese ich »Die Wolke« von Gudrun Pausewang. Durch die Augen einer 14-Jährigen erlebe ich in apokalyptischen Bildern, wie ein Reaktorunfall in Deutschland aussehen könnte.

24. August 2008

– Wir werden weggetragen und in Polizeibussen abtransportiert. Zuvor lagen wir wie tot auf dem Rathausplatz in Sinop: eine Performance, um gegen den Bau des ersten türkischen Atomkraftwerkes zu demonstrieren. Eigentlich bin ich unterwegs, um die Mysterienstätten am Schwarzen Meer zu erkunden. Doch mein Schicksal führt mich auf das Jugendcamp Ecotopia, das wochenlang den atomaren Widerstand am Meer organisiert. In Sinop, vermutlich die erste Kultstätte des Serapis, wurde dieser ägyptische Gott als gestorbene unterirdische Sonne angeboten. Dort ein Atomkraftwerk zu bauen,

wo einst Sonnenmysterien lebten, scheint mir den Mythos des Ortes zu verdrehen. Darum schließe ich mich den Protesten an. Die jungen Aktivisten aus aller Welt, obwohl meist linksradikale Agnostiker, scheinen unbewusst näher am gegenwärtigen Sonnen-Mysterium zu sein als die zerfallenen Tempelruinen, denen ich huldigen wollte.

Fastnacht 2011

– Meine Mutter sieht in der Zeitung eine grausige Fratze. Erstaunt greift sie zur Brille, um das verschwommene Bild genauer zu sehen. Anders als vermutet, zeigt das Foto auf der Titelseite keine Faschingsmaske, sondern Gaddafi.

März 2011

– Im Umgang mit dem Weltgeschehen diagnostiziere ich mir Schizophrenie. Da ist einerseits nervöser Hunger nach apokalyptischen Neuigkeiten. In meiner Jugend war der Hass auf das Bestehende so groß, dass jede Katastrophe, jeder Zusammenbruch von Strukturen eine Hoffnung auf Veränderung war. Dieser untergründige Genuss an umwälzenden Ereignissen lebt wohl in mir fort und verdeckt echte Anteilnahme.

Verlasse ich die medialen Newsticker, so pendelt mein Interesse zurück in die Dekadenz meines Alltags. Da ist alles wie zuvor – ob in Libyen Bomben fallen oder nicht. Meine Zukunft bleibt unberührt, ich plane Termine bis 2012, ob es Japan dann noch gibt oder nicht. Hart gesagt: Wenn Fukushima nicht am Bildschirm flimmert oder in Gesprächen aufflackert, existiert es nicht.

tiert es nicht. Doch dann: Ungeplant gerate ich in die Kaffeepause der Schreiner am Goetheanum. Auf einem Traktor kommt ein kräftiger Mann im Overall angefahren. Alle begrüßen ihn, als sei er länger weg gewesen. Er setzt sich zu uns und erzählt von seinem Hilfseinsatz in Jemen, von dem er gerade zurückkommt: ein brodelnder Staat, eine Stadt, die während seines Einsatzes von Rebellen eingenommen wird, ein Warlord, mit dem sie über die Erlaubnis zu helfen verhandeln müssen, wie dieser sie ausfragt: »Nie hat es Euch interessiert, wie es uns geht. Warum kommt ihr jetzt zum Helfen?« Die Geschichten, die dieser Heimkehrende aus Jemen mitbringt, sind gar nicht die Hauptsache. Aber ich spüre den Sand um ihn herum, höre die Jeeps der Wüstensoldaten und schaue, mit wegen der Sonne zugekniffenen Augen, ein Land im Umbruch.

Ein weiterer Berührungsmoment wird mir einige Tage nach der großen Welle zuteil. Im Gespräch mit einer Bekannten geht mir plötzlich auf, dass



Tschernobyl – Sarkophag; Foto: Markus Berger

sie Japanerin ist, dass erstmalig jemand vor mir steht, der näher empfinden muss. Unvermittelt frage ich, wie es ihrer Familie geht, ob sie wegen der Strahlungsgefahr nicht herkommen wollen? Augenblicklich treten ihr Tränen in die Augen, sie wendet sich etwas ab und – wie es sich für Japaner gehört – fasst sich: »Es geht ihnen gut! Nur Essen gibt es wenig. Weißt du,

sie sind recht nah dran ...« Das erste Mal spüre ich eine Verbindung zu der fernen Insel, höre von einer konkreten Familie, von Menschen, die nicht wissen, wie ernst die Lage ist. Sicher ist es auch möglich, seine Seele durch nüchterne Fakten ans Weltgeschehen anzubinden, doch mir ist konkretes Schicksal eine Stütze, um die parallelen Welten zusammenzuhalten.

18. März 2011

– Als sich die Lage in Fukushima zuspitzt, ist unklar, ob noch weitere der über 50 Reaktoren auf der wackelnden Insel gefährdet sind. Das Szenario, was zu tun sei, falls Japan komplett verstrahlt würde, wandelt durch die Köpfe. Können wir 127 Millionen Menschen evakuieren? Russisch impulsiv bietet Präsident Medwedew Sibirien zur Besiedelung an. Manche werfen den Russen vor, statt Trauer direkt an eigene Vorteile zu denken. Hinter dem humanitären Angebot stecke die Absicht, durch die fleißigen Japaner an Sibiriens ungehobene Schätze heranzukommen.

Wie man das Angebot auch sehen mag, der Gedanke, ein ganzes Volk von seinem Boden zu trennen, wirft interessante Fragen auf. Was bedeutet es für einen Volksgeist, wenn er sich von seiner Erde, seinen Bergen und Küsten lösen muss? Welche Fragen stellt so ein Moment an andere Völker? Ich glaube, dass solche Probleme, die nur von einer zusammenarbeitenden Weltgemeinschaft zu lösen sind, wie die logistische Herausforderung, ein ganzes Land zu evakuieren, immer öfter an uns herantreten werden. Angenommen, jedes Land würde im Ernstfall einige Millionen Japaner aufnehmen. Die Folge wäre ein familiärereres Weltgefühl als jenes, welches uns die Fußball-

WM alle vier Jahre vorgaukelt. Im Internet lese ich, dass viele Deutsche die Japaner sogar gerne aufnehmen würden und sie in die Wüsten Mecklenburgs zur Rekultivierung einladen. Prosaisch gesprochen gehen wir Zeiten entgegen, in denen Menschen jeden Volkes überall auf der Erde leben können und Volkszugehörigkeit nur eine

Zutat im planetaren Brotteig ist, dessen Rezept vorsieht, die Menschen durchzumischen und in einen Laib zu backen.

März 2011

– »Warum erbebt die Tiefe, warum erdröhnt die Höhe?« (Doktor Strader im 4. Bild).

Rudolf Steiner deutet im ersten Mysteriendrama eine Beziehung zwischen dem Aufruhr der Elemente und unserem Denken an. Dass grollende Gedanken »dicke Luft« machen, sagt schon der Berliner.¹ Auch Felix Balde schimpft über das materialistische Denken: »Es dient der Erdoberfläche, doch in die Tiefen dringt es nicht ...«. Er kündigt von Erdenwesen, die hungern müssen, wenn wir uns falsche Vorstellungen über die Natur und ihre Evolution zusammenbasteln. Ist das Aufbrechen des sicheren Bodens ein Weckruf, tiefer hinter die Oberflächlichkeiten der Welt zu schauen? Wenn ja, wäre ein innerer Klimawandel nötig. Vielleicht ist die Gefühlskälte, die wir den Naturprozessen entgegenbringen, eine Ursache der äußeren Erwärmung.

24. März 2011

– Ein biodynamischer Farmer aus Japan schreibt bei Facebook: »I am not sure if we are safe. But you know, close to Chernobyl there was a biodynamic farm which had lower radiation than the surrounding land. So I hope we can make it!«

28. März 2011

– In vielen Gesprächen über die Probleme im Reaktor merke ich, dass kaum Bewusstsein da ist von den Prozessen, die zur Atomenergie führen. Was passiert in den Öfen dieser Orte, die dafür sorgen, dass ich in Licht und Wärme sitze? Erst ein Physikstudent klärt einige meiner verschwommenen Vorstellungen. Was hängenbleibt, ist der Begriff des unlöschbaren Feuers. Wir Menschen scheinen wie blinde Kinder, die

mit Herdplatten spielen, für dessen Aus-Knopf wir zu klein sind.



Farbholzschnitt »Die große Welle vor Kanagawa« (1830) von Katsushika Hokusai (1760-1849)

April 2011

– In den Feuilletons beginnen die Assoziations-spiele, und im Falle Japans wird auf erstaunlich hohem Niveau »gehirnt«. »Die große Woge«, ein Farbholzschnitt und Wahrzeichen japanischer Kunst, wird nun zum Warnzeichen stilisiert. Japans Leidenschaft für Monsterfilme wird ausgedeutet, allen voran Godzilla, ein Monster, das durch nukleare Verstrahlung entsteht. Sie zeugen von einer seit Generationen gezüchteten Lust, sich die Zerstörung ihres Landes anzusehen – eine selbsterfüllende Prophezeiung? In New-Age Foren heißt es, das Bewusstsein der technoiden Japaner sei zu dicht und musste durch die Beben aufgebrochen werden. Verschwörungstheorien sprechen von Waffen, die das Wetter manipulieren.

Als Nachbeben ganz anderer Art lesen manche den Aufruhr in Afrika als Folge der Wikileaks Veröffentlichungen. Denn auch über Tunesiens korrupte Regierung wurden darin Zustände öffentlich, die zwar alle ahnten, die nun aber Gewissheit wurden und vor allem der digitalen Jugend bekannt wurden. Die These, dass ein halber Kontinent politisch aufbricht durch eine vom Internet geschaffene Transparenz, kann

¹ Diese Anregungen stammen von Jobst Langhans.

anregen, die digitale Revolution mindestens so ernst zu nehmen. Mich beschäftigen in diesem Diskurs vor allem Gleichzeitigkeiten. Wie in einer Kettenreaktion fängt in Afrika ein Land nach dem anderen Feuer. Inwiefern, energetisch gesehen, das Kleinholz für den afrikanischen Flächenbrand auch im Stuttgarter Schlosspark angesammelt wurde, dies zu belegen, überlass ich Hellehern. In jedem Fall führt auch die nordafrikanische Kettenreaktion zu einer Kernspaltung. Politische Macht, die sich klumpenartig an einem Punkt, im Diktator bündelt, wird aufgesprengt, soll gespalten und geteilt werden. Die Wut der Bürger erzeugt genug Elektrizität, dass der Tahir-Platz in Kairo vom Strom der Massen leuchtet. Diktatoren und Reaktoren werden weggeschwemmt und gesprengt.

5. April 2011

– Nehmen wir an, unsere Zeit wäre eine Spiegelung der ägyptischen Kultur. Die Pyramiden wären riesige Gräber gewesen, worinnen Ausgewählte kontrolliert starben, um geistig zu erwachen. Die vielleicht größte moderne Grabstätte haben wir in Tschernobyl gebaut, doch nicht zur Ehre eines Sonnengottes, eher um eine Art Untersonne mit Zement zu begraben, damit sie nicht mehr strahlen kann. Bezeichnenderweise nennen wir das Bauwerk, mit ägyptischem Anklang, den Tschernobyl-Sarkophag.²

14. April 2011

– Im Radio: In einem Einkaufszentrum in Bern, gebaut vom Stararchitekten Daniel Libeskind, ist die Decke eingestürzt. In dem Gebäude befand sich auch ein Erlebnisbad. Ein Mensch wurde mit schweren Blessuren ins Spital eingeliefert. Das Einkaufszentrum ist erst vor zwei Jahren eröffnet worden.

– Am Hügel in Dornach: Im Goetheanum rosten die Stahlträger, die dem Gebäude seit über achtzig Jahren Halt geben. Auf Dauer sprengt das den Beton, und Risse entstehen. Es fehlen Gelder, um das Skelett dieser zukünftigen Hochschule zu behandeln.

² Diese Anregungen stammen aus einem Gespräch mit Philipp Tok.

15. April 2011

– Der alte Birnbaum vor der Schreinerei am Goetheanum ist diesen Winter gestorben. Er hat damals den Brand des ersten Goetheanums miterlebt. An seinem Stamm sieht man noch die schweren Verletzungen durch die Flammen dieser Nacht. Nun sind wir hoffentlich selbst reif genug, da dieser fruchtbringende Zeuge geht.

16. April 2011

– Die arabische Rebellion mit dem Aufbegehren einiger Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gegen ihren Vorstand gleichzusetzen, ist mir ein zu starkes Bild. Doch ich höre, wie mancher den Vergleich zu den Diktatoren nicht scheut. Mir scheinen eher manche der überlieferten Formen diktatorisch aufgeladen, als die Menschen, die diese füllen müssen.

Ostern 2011

– Konservierung oder Sterbebegleitung? Um bei all den Katastrophen nicht lethargisch zu werden, muss man sich doch aufbäumen und für Naturschutz und Artenerhaltung kämpfen! So positiv der Impuls zur Rettung der Erde auch klingt, schnell mutiert er zum Konservendenken. Will die Erde, dass wir sie erhalten, wie sie ist? Will sie eine andere werden, ja sogar sterben dürfen? Nichts gegen ökologischen Aktivismus, doch Umweltschutz kann nicht zum Selbstzweck unseres Planeten erklärt werden. Das wäre, wie wenn man seinen Körper am Altern hindert, damit er ewig frisch aussieht. Natürlich brauchen wir ein Fahrzeug, einen Planeten, ein Spielfeld um losfahren, arbeiten und spielen zu können. Aber wenn ich permanent den Rasen pflege, kommt es nie zum Anpfliff.

1. Mai 2011

– »Es gibt nichts Böses, nur Gutes am falschen Ort oder zur falschen Zeit.« Während in Berlin Schaufenster zerschlagen werden, stehe ich in einem Ringkampf: hier meine persönliche Biographie, mein lokales Umfeld, Dornach, in der anderen Ecke die weite Welt in ihrem permanenten Ereignis. Stets will eins das andere wegdrücken. Von Steiner kommt ein genialer

Ordnungsbegriff, um den rätselhaften Kampf anzutreten. Er empfiehlt die Wärme Luzifers, durch die unser Blut in Wallung kommt und wir unsere Eigenheit spüren, dieses Feuer, das meist für eigene Wünsche brennt, nun auf die Welt zu schleudern, solch ein Interesse an Gegenständen außerhalb unserer Leiber zu entfachen, wie sonst nur fürs nächste Gaumenglück. Luzifers Enthusiasmus auf maschinelle, bürokratische oder wirtschaftliche Vorgänge angewendet, rückt ihn in die rechte Sphäre. Bei

inneren Seelenproblemen wirkt Kälte Wunder. Mit Ahrimans Nüchternheit blicken wir trocken, wie sonst auf die Steuererklärung, ins lodern unserer Gefühle. Abstand zu den bewegten Vorgängen im Inneren und Verschmelzung mit der verhärteten Außenwelt, so mischt sich ein Cocktail, der den Gral füllen darf ...

Jetzt 2011

– Ich schalte mein W-Lan aus, weil mir schon wieder die Brust schmerzt.



Das Leben hat so viel zu bieten. Nutzen Sie die schönen Momente, um Kraft zu tanken. Denn man braucht viel Kraft, um mit Krebs zu leben oder ihn zu überwinden. Wir unterstützen Sie dabei, indem wir besonderen Wert auf die Aktivierung Ihrer Abwehrkräfte legen. Wir setzen sowohl auf schulmedizinische Erkenntnisse als auch auf ergänzende Behandlungen wie die Misteltherapie. Begleitet von einem breiten therapeutischen Spektrum. Wir sehen nicht nur die Krankheit, sondern Ihre individuelle Persönlichkeit als Ganzes.

Lukas Klinik

Zentrum für integrative Tumorthherapie
und Supportive Care

Infoline +41 (0)61 702 09 09
Mo 17–20, Mi 8–14, Fr 14–17 Uhr
www.lukasklinik.ch

AnthroMed
KLINIKNETZWERK



LUKAS KLINIK
Das Leben wartet.